

Verwerflich, in jedem Land und in jeder Schattierung
P.S. «There ain't no place»
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Wenn sich Peter Schneider über die vielen, fast identischen Antisemitismus-Aufrufe namhafter deutscher Politiker und Persönlichkeiten wie Felix Klein lustig macht und am Schluss seiner Glosse festhält, «Antisemitismus hat in Deutschland offensichtlich ein Platzproblem», suggeriert er, dass in unserem nördlichen Nachbarland dem Antisemitismus zu wenig Platz eingeräumt wird. Das ist nicht nur infam, weil es den legitimen und dringend nötigen Kampf gegen Antisemitismus, der in rechtsextremen und fundamentalistisch islamistischen Kreisen europaweit grassiert, lächerlich macht, sondern die Bedeutung einer gesamtgesellschaftlichen Verpflichtung, Antisemitismus in jeder Form gerade in Deutschland zu bekämpfen, negiert. Antisemitismus ist verwerflich, in jedem Land und in jeder Schattierung. Islamophobie übrigens auch.

John Lutz, Bern

Eigentlich wäre schon längst ein Lehrerstreik fällig
Deutschkurse schon für Dreijährige
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Ich frage mich als DaZ-Lehrer und Vater schon lange, warum den ausländischen Kleinsten (wenn überhaupt) Schriftdeutsch beigebracht wird. Lesen und Schreiben müssen sie noch nicht, auf dem Pausenplatz sind sie mit Mundart konfrontiert, und auch das Deutsch ihrer Eltern besteht, wenn vorhanden, meist aus den paar Brocken Schweizerdeutsch, die sie bei ihrer Arbeit oder im Alltag aufschnapen beziehungsweise benötigen. Diesen Kindern eine Schriftsprache aufzudrücken, die selbst ihre inländischen Gspändli erst ein paar Jahre später erlernen müssen, und die in ihrer Realität nicht vorkommt, erscheint mir sehr kontraproduktiv. David Hera, Zürich

Die SonntagsZeitung macht endlich auf ein schon lange ertragenes Elend aufmerksam: Schüler von Immigranteltern, die bei der Einschulung nicht oder nur spärlich Deutsch sprechen. Eigentlich wäre deswegen schon längst ein Lehrerstreik fällig gewesen. Die Politik hat sich auf deren Flüssigkeit und Geduld zu lange schon ausgerhet. Deutschkurse für Dreijährige sind sicher nützlich. Es gilt aber die Regel, dass ein Kind zur Erlernung einer Zweitsprache die mindestens zu 30 Prozent seiner Wachzeit hören sollte. Ob diese Quote bei den Deutschkursen für Kleinkinder erreicht wird, dürfte zumindest fraglich sein. Mit meinem Wort wird aber der Finger auf die eigentliche Wunde gelegt: Die sprachunkundigen Eltern werden nicht ins Problem einbezogen. Warum schickt man die deutschunkundigen Mütter nicht auch in verpflichtende Deutschkurse mit verpflichtenden Lernzielen? Die Elternbegleitung beim Lernprozess eines Kleinkindes ist wesentlich für den Lernerfolg. Die Schweiz entlässt die Eltern ausländischer Kinder völlig aus ihrer Verantwortung und überlässt diese dem Staat, der die Elternverantwortung gar nie ganz übernehmen kann. Mit diesem System verlieren wir einen Teil der Zweigeneration. Diese kämpft ein Leben lang mit ihrem Sprachdefizit und wird deshalb automatisch Mitglied einer Parallelschule, deren Problematik zur Genüge bekannt ist. Wir werden durch unsere Säumnigkeit schuldig an diesen Kindern und füttern damit zugleich die Populisten. Als Vorbild könnte uns Is-

rael dienen: Einwandernde Juden aus anderen Sprachregionen werden verpflichtet, ein halbes Jahr lang Intensivkurse in modernem Hebräisch (Ivrit) zu besuchen. In dieser Zeit erhalten sie eine Wohnung und ein Grundgehalt. Das ist teuer, aber bestimmt eine rentable Investition. Würden wir bei uns die Arbeitgeber der billigen Einwanderer an den Kosten beteiligen, wäre eine weitere Ungerechtigkeit aus dem Weg geräumt: Während die Wirtschaft von den niedrigen Löhnen profitiert, wälzt sie die Unkosten (zum Beispiel für den separaten Sprachunterricht) auf die Öffentlichkeit ab. Man müsste dies eigentlich als Wirtschaftssubvention deklarieren. Jürg Keller, Rheinfelden AG

Warum eigentlich müssen Politiker fordern, dass Schüler ohne Sprachkenntnisse nicht eingeschult werden? Gibt es denn in unserem ganzen Schulwesen niemand mehr mit gesundem Menschenverstand? Erwin Müri, Feldmeilen ZH

Es stehen einem die Haare zu Berge, wenn man solche Zeitungartikel liest. Wir holen darauf viele Leute in unser Land, die nicht oder kaum Deutsch reden, und nun wundern wir uns, dass die so zahlreichen Kinder auch nicht oder wenig gut Deutsch sprechen. Die Eltern reden ja alle nur in ihrer jeweiligen Muttersprache mit den Kindern, das erlebe ich tagtäglich im Bus, im Zug und auf der Strasse. Und nun sollen wir Schweizer



Photo: Getty Images

«Mit keinem Wort wird aber der Finger auf die eigentliche Wunde gelegt: Die sprachunkundigen Eltern werden nicht ins Problem einbezogen»

Jürg Keller, Rheinfelden AG

Steuersatzler auch noch diese Frühförderung bezahlen? Ja, spinnen denn jetzt alle? Ich bin klar dagegen, denn diese Unterlassungssünde muss von den fehlbaren Eltern bezahlt werden. Dann bilden wir eben Kleinklassen mit diesen Schülern, was sowieso billiger kommt als die unsägliche und überbeuerte sogenannte Integrative Förderung, die sehr oft nicht viel bringt (es fehlen zuhauf entsprechende ausgebildete Fachkräfte). Schule, Bildung und Soziales beanspruchen in den meisten Gemeinden heute schon bis zu 85 Prozent der Budgets, und für alles andere Wichtigkeit bleibt kaum noch Geld. Und in zwei bis drei Jahren müssen alle Gemeinden dann die Kosten der Asylsuchenden selber tragen, da der Bund die Kostenübernahme dann abbrechen wird. Es kommen harte Jahre auf alle Gemeinden zu. Entweder müssen wir kleinere Brötchen backen oder die Steuern erhöhen, was dann die Linken, Grünen und all die vielen Gutmenschen auf ihre Kappe nehmen müssen. Walter Portmann, Wädenswil ZH

Welchen Sinn soll diese Zitierung haben?
Politiker zitieren SBB-Führung ins Bundeshaus
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Welchen Sinn soll diese Zitierung haben, wenn die Oberbosse gar nicht den Mut haben, zu erscheinen, und ihre Untergebenen vor-

der jedem globalen Unternehmen zugeordnet werden könnte. Seit der Gründung des WEF hat er zielstrebig, mit deutscher Hartnäckigkeit und strategisch bewundernswert, eine glamouröse Plattform der Weltpolitik und Wirtschaftsprominenz aufgebaut. Wenn man aber über die letzten 30 Jahre die immer höheren Sicherheitskosten zusammenzählt, dann kommt man auf weit über 300 Millionen Franken, die wir Steuerzahler für Schwabs Davoser Plattform mit fragwürdigem konkreten Nutzen, ausser Glamour und Imagegewinn für Davos und den Schweizer Winter, bezahlt haben. Wieso schafft es der Bundesrat nicht, eine eigene Plattform aufzubauen, um die Welt zusammenzuführen, und muss dies einer privaten profitorientierten Unternehmung überlassen? Die humanitäre, internationale Schweiz der Guten Dienste hat dazu alle Voraussetzungen, wie das IKRK und die UNO-Sitze in Genf oder zahlreiche internationale Institutionen und historische Konferenzzentren.

Roger E. Schärer, Trin Mulin GR

Kann es sein, dass sich unser Bundespräsident in seiner Agenda vertan hat und die Ehrenfeier für Herrn Schwab eigentlich für den 1. April 2020 plante?
Hans-Jürg Bühmann, Menzingen ZG

Alfred Heers Vorschlag ist bestechend
Nationalbank soll zur Sanierung der AHV beitragen
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Nationalrat Alfred Heers Vorschlag, den Ertrag aus den negativen Zinsen der AHV zuzulassen zu lassen, ist bestechend. Da die Altersvorsorge wegen der Negativzinsen der Nationalbank Mühe hat, ihr Geld gewinnbringend anzulegen, wäre es sinnvoll, die Milliarden zur notwendigen Sanierung der ersten Säule einzusetzen. Ich würde sogar noch einen Schritt weiter gehen: Wie wäre es, wenn beispielsweise die Hälfte des Überschusses, welcher der Bund macht, der Altersvorsorge zugutekäme? Dass der Bund Jahr für Jahr Gewinne in Milliardenhöhe schreibt, ist fast zur Tradition geworden. Solange es der Bundeskasse so gut geht, wäre der Zustupf an die AHV sehr willkommen und zu verantworten. Heinrich Zihlmann, Rapperswil-Jona SG

schicken? Warum braucht es diese Personen überhaupt?
Mengjia Willmann, Luzern

In naher Zukunft ist keine Besserung in Sicht
Bettel-SMS bei den SBB
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Der damalige SBB-CEO Benedikt Weibel hat einmal in der Sendung «Persönlich» am Radio, damals noch DRS, gesagt: «Sicherheit bir Bahn heisst: Lokführer, wo jasse...» Nämlich auf Piktet im Depot. Der Umkehrschluss dieses Satzes liegt ja auf der Hand. Roger Thiriet, Basel

Erhrgeizig und sich selbst vermarktet
Maurer plant Ehrenfeier und Bürgerrecht für Schwab
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Eine sehr absurde, unschweizerische Idee von SVP-Bundesrat Ueli Maurer, für Professor Schwab eine staatliche Ehrenfeier anlässlich der Verleihung des Schweizer Bürgerrechts durchzuführen. Ist es deshalb, weil Professor Schwab droht,

Davos als Standort aufzugeben? Er hat ja bereits Filialstandorte weltweit realisiert. Der WEF-Gründer wurde ein sehr erfolgreicher Unternehmer des eigenen Images und Profits. Der ehrgeizige, sich selbst vermarktende Professor Schwab hat aus dem WEF vor allem ein hochprofitables Unternehmen mit Millionengewinnen aufgebaut. Sein Konzernsitz am Genfersee ist ein beeindruckender Gaspalast,

Schreiben Sie uns

Leserbriefe werden nur mit vollständiger Absenderadresse (auch via E-Mail) akzeptiert. Bitte an folgende Adressen: SonntagsZeitung, Lesersseite, Postfach, 8021 Zürich (Fax 044 248 47 48) oder lesersseite@sonntagszeitung.ch. Aus Platzgründen erlauben wir uns, eingehende Leserbriefe online zu veröffentlichen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzungen. Korrespondenz darüber wird keine geführt. Redaktionsschluss ist jeweils am Mittwoch, 12 Uhr. Leserbriefe müssen sich auf Artikel beziehen. Folgen Sie uns:



facebook.com/sonntagszeitung
instagram.com/sonntagszeitung
twitter.com/sonntagszeitung

Insofern würde ich mir von einflussreichen Politikern aller Demokratien in und um Europa zumindest moralischen Beistand für die Demonstranten in Hongkong wünschen. Im Übrigen wäre dieser mündliche Support im Vergleich zum Mut der Demonstrierenden ein Klacks.

Pascal Merz, Sursee LU

Immer noch 100 Milliarden Bruttoschulden
Der müde 2800000000-Franken-Trick des Bundes
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Relativ stark befremdet hat mich der Beitrag von Andreas Kunz. Herr Kunz spricht von «Spielchen treiben, während andere Staaten in Schulden ertrinken? Herr Kunz klammert aus, dass die Schweiz immer noch circa 100 Milliarden Franken Bruttoschulden hat. Herr Kunz schreibt mit keinem Wort, was aus seiner Sicht anders gemacht werden sollte. Ich denke aber, er meint Steuerungskunden. Dies wäre fast nur bei der direkten Bundessteuer möglich, welche einer sehr starken Progression unterworfen ist und somit nur den Bestverdienenden etwas nützen würde. (Starke Reduzierung oder sogar Abschaffung der direkten Bundessteuer war auch schon Gedankengut von SVP-Exponenten.) Beat Goetschi, Bern

Für Frau Funicello gibt es nur männliche Bonzen
Unser Steuersystem ist ungerecht
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Tamara Funicellos Tiraden auf unser Steuersystem sind einseitig und ideologisch verbräm. Dazu kommt, dass ihr Text gespickt ist mit diesem albernem, überflüssigen Gendersternchen, ironischerweise nur beim Begriff «Bonzen» wird dieses nicht verwendet. Dies lässt tief blicken und lässt nur einen Schluss zu: Für Frau Funicello gibt es ausschliesslich männliche Bonzen. Da fühlt man sich schon fast diskriminiert. Aber auch inhaltlich ist ihr Text kreuzfalsch. Auch als Geringverdienender kann man am Kapitalmarkt profitieren, und schon mit wenig Erspartem erstklassige Aktien erwerben. Was Frau Funicello auch bewusst ausblendet, ist, dass nicht nur Kursgewinne entstehen, sondern auch Kursverluste. Müsste man Kursgewinne versteuern, müsste man im Gegenzug Verluste bei den Steuern in Abzug bringen können. Das Ganze wäre ein Nullsummenspiel. Übrigens werden Kursgewinne auch versteuert, Jahr für Jahr, mit der schweizerisch einzigartigen, unsozialen Vermögenssteuer. Rolf Hug, Aadorf TG

Nur die jungen Fans wündern sich
So nachtern, dass es fast schmerzt
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Leider muss man es so sehen: Zum Glück hat der FC Basel die Champions League verpasst, er wäre dort in seiner jetzigen Form nur Kanonenfutter. Sogar in der Europa League wird er vermutlich grosse Mühe haben, die Gruppenphase zu überstehen. Und betrachtet man Präsident Burgeners fast neurotischen Sparzwang, so sieht die Zukunft des FCB nicht gerade rosig aus. Doch diese mittelmässigen bis schlechten Perioden kennen die älteren Fans ja bestens, nur die jungen wundern sich. Hanspeter Schmutz, Basel

Und wir müssen das schon wieder schlucken
Marketing-Ausgaben der Pharma gehen durch die Decke
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Seit über 60 Jahren wird nach neuen Krebsmedikamenten geforscht. Das Bedenkliche ist, dass trotz aller Forschung der Krebs nicht ausgemergelt wird. Denn auch die teuersten Medikamente bringen bei vielen Patienten keine Heilung, weil die Ursache der Krebsentstehung nicht erforscht worden ist. Ein Krebsmittel, das bei einer Anwendung 32 000 Franken kostet, ist einfach untragbar, nur noch

weiter ist dieser (rückwirkende) Punkt der Agio-Reserven eine Uralt-Kamelle. Dass Sie diesen seit 10 Jahren bekannten Punkt, der über die 10 Jahre etwa 7 Milliarden «gekostet» hat, nun erst ins Feld führen, befremdet doch etwas, ist aber angesichts des Wahljahrs wieder verständlich. Wie weltfremd Sie argumentieren, wird angesichts Ihrer Kritik, «dass das Geld in Aktien und ähnlichen Geldanlagen investiert wird, anstatt auf dem Konto zu liegen», deutlich. Angesichts der Nullzinspolitik der Notenbanken ist der Sparer sowieso der Besessene, er hat keinen Zins auf dem Sparkonto bei steigenden Gebühren, egal ob Büber oder Bonze. Wieder keine brauchbaren konkreten Lösungsansätze in Ihrer Kolumne. Ich bin wieder enttäuscht, aber nicht überrascht von Ihnen. Dani Stettler, Oberrohrdorf AG

Kolumnistin Tamara Funicello schlägt vor, die Gewinne aus steigenden Aktienkursen zu besteuern. Dies könnte durchaus positive Auswirkungen haben. Ein Beispiel: Der Bund hätte ein Interesse gehabt, das Grounding der Swissair zu verhindern, wenn er sich gegen Steuererhöhungen am damaligen enormen Vermögensverlust hätte beteiligen müssen. Andererseits wäre das Besteuern von Börsengewinnen auch ein Klumpenrisiko. Bei Konjunkturabschwung sinken die Steuereinnahmen noch mehr, nicht nur wegen sinkender Unternehmerrgewinne, sondern auch wegen dann möglicher steuerlicher Abschreibung der Kursverluste. Natürlich lässt sich darüber diskutieren, wieweit die Besteuerung Einkommensunterschiede reduzieren soll. Lenin wurde anlässlich einer seiner Reden auf seine teuren Schuhe angesprochen. Er antwortete, er wolle nicht herabsteigen, sondern die Arbeiter heraufholen. Heute stellen sich weltweit neue Fragen: Wie weit muss sich das Verhalten (Mobilität und sonstiger Konsum) ändern, damit die Klimaziele erreicht werden können, und welche Rolle spielen dabei Steuern und Transferleistungen? Gernot Gwehnerberger, Dornach SO

Nur die jungen Fans wündern sich
So nachtern, dass es fast schmerzt
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Leider muss man es so sehen: Zum Glück hat der FC Basel die Champions League verpasst, er wäre dort in seiner jetzigen Form nur Kanonenfutter. Sogar in der Europa League wird er vermutlich grosse Mühe haben, die Gruppenphase zu überstehen. Und betrachtet man Präsident Burgeners fast neurotischen Sparzwang, so sieht die Zukunft des FCB nicht gerade rosig aus. Doch diese mittelmässigen bis schlechten Perioden kennen die älteren Fans ja bestens, nur die jungen wundern sich. Hanspeter Schmutz, Basel

Nur die jungen Fans wündern sich
So nachtern, dass es fast schmerzt
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Leider muss man es so sehen: Zum Glück hat der FC Basel die Champions League verpasst, er wäre dort in seiner jetzigen Form nur Kanonenfutter. Sogar in der Europa League wird er vermutlich grosse Mühe haben, die Gruppenphase zu überstehen. Und betrachtet man Präsident Burgeners fast neurotischen Sparzwang, so sieht die Zukunft des FCB nicht gerade rosig aus. Doch diese mittelmässigen bis schlechten Perioden kennen die älteren Fans ja bestens, nur die jungen wundern sich. Hanspeter Schmutz, Basel

Und wir müssen das schon wieder schlucken
Marketing-Ausgaben der Pharma gehen durch die Decke
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Seit über 60 Jahren wird nach neuen Krebsmedikamenten geforscht. Das Bedenkliche ist, dass trotz aller Forschung der Krebs nicht ausgemergelt wird. Denn auch die teuersten Medikamente bringen bei vielen Patienten keine Heilung, weil die Ursache der Krebsentstehung nicht erforscht worden ist. Ein Krebsmittel, das bei einer Anwendung 32 000 Franken kostet, ist einfach untragbar, nur noch



Eric Schmidt, Lanzenhäusern BE

«Vielleicht werden im Restaurant die Menages ebenso vom Tisch verbannt wie ehemals die Aschenbecher»

krank. Und dass Novartis für Marketing mehr Millionen ausgibt, als in die Forschung investiert wird, ist eine zusätzliche Schandtat. Gerechtere wäre es, dass die Hersteller stehen auf jeder Verpackung. Und ob ein Lebensmittel, das relativ viel Zucker oder Salz enthält, noch gesund ist, kann doch leicht davon abgeleitet werden. Ausserdem ist doch jeder einzelne Mensch selber dafür verantwortlich, wann er was und wie viel davon isst. Wichtiger wäre es, alle Produkte, die Palmöl enthalten, aus den Regalen der Detailhändler zu streichen. Da könnte und müsste der Bund endlich ansetzen. Ines Röhle, Bögen (Deutschland)

Die Trauerspiele und schlimmen Verstösse gegen geltende Gesetze bei Novartis denen wohl nie mehr. Jede Woche neue Skandale! Das ist beschämend und unverantwortlich. Die Ethik in diesem Konzern ist wohl ganzlich gestorben. Die oberste Führung muss nun rasch

Impressum

www.sonntagszeitung.ch
Verleger: Pietro Spagno

Redaktion

Chefredaktor: Arthur Rutishauser
Mitglied der Chefredaktion: Armin Müller
Redaktionsleitung: Andreas Kunz, Thomas Eschli
Leitung der Tages Special Services: Viviane Joyce

Publicing Services:

Dominic Geisseler (Leitung)
Thomas Speich (Co-Leitung)
Nachrichten/Fokus: Andreas Kunz,
Thomas Speich (Co-Leitung)

Research-Desk

(SonntagsZeitung, Le Matin Dimanche),

Thomas Kneifl, Oliver Zihlmann (Co-Leitung)

Bundeshaus Denis von Burg

(Leitung)

Wirtschaft: Peter Burkhardt

(Leitung)

Gesellschaft: Bettina Weber

(Leitung)

Wissen: Nik Walter

(Leitung)

Kultur: Guido Kalberer

(Leitung)

Services: Giuseppe Wieser

(Leitung), Christoph Ammann (Leitung Reisen), Dieter Liect (Leitung)

Korrektur: Rita Frommenwiler

(Leitung)

Sportredaktion: Ueli Kägi

(Sportchef)

Redaktion: 044 248 40 40

Verlag

SonntagsZeitung, Verlag

Werdstr. 21, 8021 Zürich

Telefon 044 248 41 11, Fax 044 248 42 72.

verlag@sonntagszeitung.ch
Leitung Verlag: Marcel Tappeler
Tamedia Advertising: Philipp Markowski (Chief Sales Officer), Adriano Valeri (Head of Advertising)
Anzeigen: SonntagsZeitung, Anzeigenadministration, Werdstr. 21, 8021 Zürich, Telefon 044 248 40 11, Fax 044 248 42 52.
abonnie@sonntagszeitung.ch
Aboservice: Tamedia AG, Aboservice, SonntagsZeitung, Postfach, 8021 Zürich, Telefon 044 404 64 40, Fax 044 404 69 06, aboservice@sonntagszeitung.ch (Mo-Fr 8:00–12:00 und 13:15–17:00)

Abonnement:

Erscheinung Fr. 5.–

1. Jahr Fr. 224.– (52 Ausgaben)

Weitere Abo-Angebote auf

abosonntagszeitung.ch

Digital-Einzelnummer Fr. 3.–

Digital 1. Jahr Fr. 120.– (52 Ausgaben)

Technische Herstellung

DZZ Druckzentrum, Zürich AG

Ombudsmann der Tamedia

Ignaz Sticks, Postfach 937, CH-6630 Cham 1.

ombudsmann.tamedia@gluewiki.ch

Neben den klassischen Formen von Werbung erscheinen in den Medien von Tamedia zwei Formen von Inhaltenswerbung:

Paid Post: Im Zentrum steht in der Regel das Produkt oder die Dienstleistung des Werbekunden. Die Erscheinungsform heisst sich vom Layout des Trägermittels ab.

Diese Werbemaßnahmen sind mit «Paid Post» gekennzeichnet.

Sponsored: Der Inhalt orientiert sich in der Regel an einem Thema, das in einer Beziehung zum Produkt oder zur Dienstleistung des Werbekunden steht und journalistisch aufbereitet wird. Dieses sogenannte Native Advertising ist mit dem Layout des Trägermittels identisch und wird mit «Sponsored» gekennzeichnet.

Beide Werbemaßnahmen werden vom Team Commercial Publishing hergestellt. Die Mitarbeit von Mitgliedern der Tamedia-Redaktionen ist ausgeschlossen. Weitere Sonderwerbemaßnahmen oder Formen der Zusammenarbeit mit Kunden, etwa im Bereich Reisen oder Autos, werden gesondert ausgewiesen.

Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen der Tamedia AG (Sv. Art. 322 SGB: Actuala Immobilien SA, Adgerent AG, autoricard AG, 20 miraiti Ticino SA, Adextra AG, Basler Zeitung AG, Berner Oberland Medien AG (BOM), TIGER Switzerland AG, CIL Centre d'Impression Lausanne SA, DJ Digitale Medien GmbH, Doodle AG, Doodle Deutschland GmbH, driflive AG, Konstanz, driflive GmbH, Wern, driflive Switzerland AG, DZZ Druckzentrum Zürich AG, Edita S.A., Goldbach Audience Austria GmbH, Goldbach Audience (Schweiz) AG, Goldbach Austria Services AG, Goldbach Digital Services AG, Goldbach Dooh (Germany) GmbH, Goldbach Germany GmbH, Goldbach Group AG, Goldbach Management AG, Goldbach Media Austria GmbH, Goldbach Media (Switzerland) AG, Goldbach SmartTV GmbH, Goldbach TV (Germany) GmbH, Goldbach Video GmbH, Homegate AG, ImmoStreet.ch S.A., Jadedu GmbH, JobCloud AG, Jobsuchmaschine AG, JoinVision E-Services GmbH, LC Lausanne-cities S.A., Maelwan Solutions Ltd., MetroXpress, Denmark A/S, Neo Advertising AG, Omneo AG, ricardoch AG, ricardo France Sàrl, Schaar Thun AG, Société de Publications Nouvelles SPA SA, Startkick AG, swiss radioworld AG, Tamedia Espace AG, Tamedia Publications Romania SA, Trendsales ApS, Verlag Finanz und Wirtschaft AG, Zürcher Oberland Medien AG, Zürcher Regionalzeitungen

Einige Marken von Tamedia

©

ausgewechselt werden. Eine solche Skandalaktie hat keine Anlagequalität mehr für seriöse Aktionäre.
Hans-Ulrich Wanzenried, Zürich

Immer mehr Vorschriften, Gesetze und Bevormundung
Nach Zucker soll auch Salz raus aus Esswaren
SonntagsZeitung vom 18. 8. 2019

Schon wieder droht uns ein Eingriff in die persönliche Freiheit bzw. in unsere Essgewohnheiten. Die Ampel auf diversen Produkten genügt dem Bund noch nicht. Was kommt nach Zucker und Salz? Wie viel Fett darf es denn beim Metzger in Fleisch und Wurst sein, wie viele Prozente Alkohol in alkoholischen Getränken? Immer mehr Vorschriften, Gesetze und Bevormundung. Der Bund hätte weit dringendere Probleme endlich anzugehen, als uns»ohne Salz die Suppe zu versüssen».

Kurt Bächli, Adliswil ZH

Es ist doch immer wieder erstaunlich, wofür der Bund Zeit und Geld ausgeben kann. Das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen möchte Migros, Coop, Nestlé und weitere Unternehmen an einen runden Tisch einladen. Es soll darüber diskutiert werden, ob in diversen Produkten die Menge an Salz und Zucker reduziert werden sollte. Ein weiteres Thema an dieser Runde sollte die Einführung einer Lebensmittelampel sein. Da stehen mir die Haare zu Berge. Die Nährwerte stehen auf jeder Verpackung. Und ob ein Lebensmittel, das relativ viel Zucker oder Salz enthält, noch gesund ist, kann doch leicht davon abgeleitet werden. Ausserdem ist doch jeder einzelne Mensch selber dafür verantwortlich, wann er was und wie viel davon isst. Wichtiger wäre es, alle Produkte, die Palmöl enthalten, aus den Regalen der Detailhändler zu streichen. Da könnte und müsste der Bund endlich ansetzen. Ines Röhle, Bögen (Deutschland)

Der Artikel trifft den Nagel voll auf den Kopf. Wenn man heute mit den öffentlichen Verkehrsmitteln pendelt, erschliesst sich einem die diesbezüglichen Abgründe tagtäglich. Grundsätzlich herrscht heute die Meinung: «Habe ich meine Stöpsel im Ohr, sieht und hört mich niemand. Die Welt gehört mir.» Ich verzichte darauf, meine diesbezüglich gemachten Erfahrungen hier aufzulisten. Leider zieht sich die Unsitte inzwischen durch alle sozialen Schichten und sogar durch alle Generationen. «Kinderstube» und «Anstand» sind offenbar Auslaufmodelle.

Stefan Züger, Bellmund BE

Die undifferenzierten Äusserungen «Unter Rüpel» empören und verletzen mich sehr, weil ich in Basel als gehbehinderter 84-Jähriger eine ganz andere Situation erlebe. Der ÖV ist bei uns sehr beliebt, von der Wohnung zur nächsten Tram- oder Bushaltestelle sind es meist weniger als 150 Meter, wo Zustiegmöglichkeiten alle sieben Minuten bestehen. Als Universitätsstadt benutzen sehr viele junge Menschen den ÖV. Diese bleiben aber oft stehen, auch, weil man sich als Gruppe so besser unterhalten kann. Meist werden mir auch sofort Sitzplätze angeboten. Und die Distanzen sind bei uns zu kurz, um sich im Tram oder im Bus zu verpflegen. Ruedi Hägler, Basel

Die unendifferenzierten Äusserungen «Unter Rüpel» empören und verletzen mich sehr, weil ich in Basel als gehbehinderter 84-Jähriger eine ganz andere Situation erlebe. Der ÖV ist bei uns sehr beliebt, von der Wohnung zur nächsten Tram- oder Bushaltestelle sind es meist weniger als 150 Meter, wo Zustiegmöglichkeiten alle sieben Minuten bestehen. Als Universitätsstadt benutzen sehr viele junge Menschen den ÖV. Diese bleiben aber oft stehen, auch, weil man sich als Gruppe so besser unterhalten kann. Meist werden mir auch sofort Sitzplätze angeboten. Und die Distanzen sind bei uns zu kurz, um sich im Tram oder im Bus zu verpflegen. Ruedi Hägler, Basel

Das tat mal richtig gut, so was in der SonntagsZeitung zu lesen. Wenn jetzt noch eine (selbst)kritische Ursachenforschung durch die Medien erfolgt, umso besser. Der Kapitalismus mit seinen Propagandamitteln «erzieht» die Menschen zum Egoismus, versucht uns zu willfährigen Konsumentind abzurichten. Ellbogengesellschaft und Konkurrenzdenken statt Erziehung zur Gemeinschaft, Empathie, Rücksichtnahme, Gerechtigkeitsempfinden werden ausgemerzt.

Samuel Wanitsch, Basel

Ein Bericht, der unser Gewissen, die erschlafte Empfindsamkeit sowie Empathie und Anstand wachrüttelt. Denn was definiert uns als Menschen, als weit entwickelte Zivilisation? Es ist Tatsache, wie die Autorin Lucie Machac schreibt, «das Zusammenleben wird einfacher, wenn die Leute einander mit Wohlwollen begegnen». Vielleicht ist unsere Zeit etwas zu schnelllebig geworden und rast von einem Hype zum nächsten, dennoch haben wir immer noch die Fähigkeit, den Umgang untereinander selbst zu bestimmen und das Steuer nicht der Unzivilisiertheit abzugeben. Ivelina Antonova, Aesch BL

Das tat mal richtig gut, so was in der SonntagsZeitung zu lesen. Wenn jetzt noch eine (selbst)kritische Ursachenforschung durch die Medien erfolgt, umso besser. Der Kapitalismus mit seinen Propagandamitteln «erzieht» die Menschen zum Egoismus, versucht uns zu willfährigen Konsumentind abzurichten. Ellbogengesellschaft und Konkurrenzdenken statt Erziehung zur Gemeinschaft, Empathie, Rücksichtnahme, Gerechtigkeitsempfinden werden ausgemerzt.

Samuel Wanitsch, Basel

Nicht genug, dass die Schreibtischtäter des Bundes und die Politiker anstehende wirkliche Probleme nicht einer Lösung zuführen wollen und können. Nun versuchen sie sich auch noch als Lebensmittelbeswörer. International gelten zwölff Gramm Salz pro Tag als unbedenklich. Die Musterschweizer aber wollen nun von neun auf fünf Gramm reduzieren. Mir schmeckt das Essen dann wohl nicht mehr so gut, darum werde ich vom Menage auf dem Tisch wohl öfter Gebrauch machen müssen. Aber vielleicht werden im Restaurant die Menages ebenso vom Tisch verbannt wie ehemals die Aschenbecher.

Eric Schmidt, Lanzenhäusern BE

Ein Bericht, der unser Gewissen, die erschlafte Empfindsamkeit sowie Empathie und Anstand wachrüttelt. Denn was definiert uns als Menschen, als weit entwickelte Zivilisation? Es ist Tatsache, wie die Autorin Lucie Machac schreibt, «das Zusammenleben wird einfacher, wenn die Leute einander mit Wohlwollen begegnen». Vielleicht ist unsere Zeit etwas zu schnelllebig geworden und rast von einem Hype zum nächsten, dennoch haben wir immer noch die Fähigkeit, den Umgang untereinander selbst zu bestimmen und das Steuer nicht der Unzivilisiertheit abzugeben. Ivelina Antonova, Aesch BL